**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 30

**Artikel:** Die Sage vom Bundesfeiergeläute

**Autor:** Frima, Paul M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646356

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Sage vom Bundesfeiergeläute

Aufgeschrieben von Paul M. Frima

Leider unterließen es die Chronisten und Historiser die Sage von der Entstehung des Bundesseiergeläutes aufzuzeichenen. Die Dichter hielten den Inhalt der kleinen Glockenlegende zu anspruchslos und zu gering und doch ist er so schön wie die Sage von der Entstehung der Eidgenossenschaft selbst. Das Geschehen der denkwürdigen Nacht, in welcher zum ersten Male das "Bundesseiergeläute" vernommen wurde, hat sich wenigstens in mündlicher Ueberlieserung erhalten und ist von den Großeltern zeweilen auf die Enkel übertragen worden. Nachdem nämlich die Hauptleute von Uri, Schwyz und Unterwalden vereinbart hatten, daß man sich beim Einnachten des 1. Augustztages mit ze els bis zwölf wackern Männern aufmachen solle, um auf geheimen Begen zur ausgereuteten Biese, unweit der Seespitze bei Bauen, dem sogenannten Rütsi, zu kommen, da trug sich solgendes zu:

Die Mannen von Schwyz famen unter der Führung Werner Stauffachers in Barken über den See gerudert. Aus allen Tälern waren Abgesandte dabei. Schwieriger war der Weg derer von Uri, die mußten hoch am Ufer emporklettern, weil der Landvogt überall Häscher ausgestellt hatte. Den weitesten Weg hatten die Mannen von Unterwalden, sie hatten sich in einem Walde vor Stans getroffen und mußten viele Meilen dem See entlang klettern, dessen seksenuser oft jäh ins Wasser abfallen. Erst bei der Treib stiegen sie am Seelisberg empor. Laternen durften keine mitgetragen werden, damit keine Spione ausmerksam gemacht wurden, aber die helle Mondnacht begünstigte die nächtlichen Wanderer.

Die Urner waren zuerst am Orte. Ein Teil ihrer Mannsschaft erwartete die Schwyzer unten am Wasser, die andern waren den Unterwaldnern entgegengestiegen. Ueberals war ein Gerede und Getuschel, ob wohl der Tell auch dabei sein werde. Die einen meinten, der wackere Mitbürger ließe sich diesen Anlaß nicht entgehen, um einen nächtlichen Streifzug zu unternehmen. Undere wollten den Tell besser kennen und behaupteten, er werde nicht erscheinen. Und einige wußten sogar zu berichten, daß man ihn hoch oben in den Flühen ob dem Rütsi habe herumturnen sehen, und daß den Schüßen der Gemsbock mehr locke, als die Beratung über Sein oder Nichtsein der Freiheit der drei Länder. Alle Urner aber waren sich einig, daß Tell einer der Ihren sei, um den man in der Gesahr nicht bangen müsse, der werde schon da sein.

Indessen die Urner also redeten, vernahmen sie die Rudersschläge und den dumpsen Aussted des Holzes am Fels. Einige Mannen erhoben sich und traten hinter hochstämmigen Tannen hervor, um zu erfunden, wer es sei. "Hier Schwyz", drang ein Ruf vom Wasser her hinauf. Dann kletterten sie aus den Schissen und erzählten, daß sie früh aufgebrochen seien und bei der kleinen Sankt Katharinenkapelle Halt gemacht hätten, um niederzuknien und Gottes Beistand für den heutigen Beschluß zu erssehen. Mit den Urnern zusammen kletterten sodann die Neusankömmlinge den Stuß empor. Wieder war Tell Gesprächsstoss. Von ihm, dem Abseitigen, fürchteten die einen Gesahr. Staussacher war es, der Tell am wenigsten traute. In einem kürzlich gehabten Gespräch wollte er viel Unsicherheit und Unentschiesdenheit vernommen haben. So ein Einspänner könne nicht mit im Ding sein. Wenn den der Bogt eines Tages seiner Schieß-

tunft wegen lobe, dann fönne es ihm einfallen, Gefler als einen guten Kerl zu titulieren. Ein heftiges Wortgefecht entspann sich für und wider Tell.

"Der Tell fein Genoß? Das lassen wir uns nicht gefallen", begehrte ein Urner auf. Ein anderer rief dazwischen, daß es horndumm sei, sich jetzt um solche Dinge zu streiten, wo es um Größeres ginge, um der Länder Zukunft.

Jenseits des Sees, hinter Brunnen, stachen die Backen bet beiden Mythen in die Mondmilch, der Bergwald rauschte und das Geplätscher des Wassers klang melodisch. Nachdem sich die Mannen im Rund gelagert hatten, begann Stauffacher alfo: "Man wolle in dieser Nacht nur einen ersten Beschluß 3ut Einigung fassen, damit der Bund nicht wie Föhnwind verblase, muffe man ein Schriftstud anfertigen, das man dann zu Brun-nen befiegeln könne." Indeß die Männer berieten, was 311 unternehmen sei in dieser schweren Zeit, stieg boch ob den drei Quellen Wilhelm Tell in den Schründen herum. Er wollte und konnte nicht fernbleiben. So kletterte er herunter und als er in Rufweite fam, blieb er stehen. Er mußte mitschwören, aber allein. Die Bäume follten seine Zeugen sein und der himmel. Des Nachbars Angesicht hätt' seinen Arm gelähmt, daß er ihn nicht zum Schwure hätte erheben können. "Ich weiß, etwas, es fommt von bebenden Lippen, nur armselige Worte — aber es wird zur wuchtigen Tat werden, denn es ist Manneswort und Schwur und Eid. Selig, wer die Hand erheben darf, felig, wer ein Baterland sein eigen nennen kann. Selig, wer Befreier fein darf", so murmelte der Sonderling Tell vor sich hin, "ia, ich will mit ihnen sein, treu und tapfer, frei und mahr, Eidgenoffe immerdar!"

Tell erhob seine Rechte und mit der Linken hielt er sein Schießzeug sest umklammert. Weit unten sprach ein Chor seier liche Worte. Es schien, als ob des Sees Gewoge einen Atemsschnauf lange innehalten wolle mit seinem Gemurmel, als ob der Wind andächtig schweigen müsse. Und wie die Eidgenossen vorsunken dastanden, da begann es irgendwo silbern zu läuften, erst leise, zaghaft, dann heller und klarer und zuletzt gand deutlich hörbar. Die Männer sahen sich erstaunt und fragend an, schauten in die Kunde: "Wer mag zu dieser Stunde läuten? Sind's Höscher? Sind's Freunde der Bögte, die Alarm schlagen?"

Die Mannen lauschten ausmerksam in die Nacht hinaus, der Klang kam deutlich von Brunnen her und widerhallte and Seelisberg. Da bestand kein Zweisel mehr, es konnte nur das Sankt Katharinenglöcklein sein, das unweit des Seegestades stand. Einige mit guten Augen wollten gesehen haben, daß es in der Tat das Katharinenglöcklein sei. Alle waren durch dieses Wunder gebannt, denn nur alle hundert Jahre läutete dies Glöcklein allein. Immer war es ein gutes Omen und für die ersten Schweizer ein gutes Zeichen, daß Gott mit im Bunde sei.

Seither werden in Erinnerung an jenes wundersame Geschehen, da das Glöcklein der Sankt Katharinenkapelle, die heute noch steht, von selbst zu schellen ansing, als die Eidgenossen überm See den ewigen Bund schworen, beim Einnachten am ersten August die Glocken des ganzen Landes geläutet. Zum ewigen Gedenken an das große Geschehen jener denkwürdigen Racht anno 1291.